



ESV Information

Elb-Segler-Vereinigung e.V.

Dezember 2011



Mitglied im Deutschen Segler-Verband



Inhaltsverzeichnis

Seite	Thema
Titel	Morgen Kinder wirds was geben
2	Impressum
3	Inhaltsverzeichnis
4	Familien- und Schiffsmeldungen
5	Ut de Versammlungen in Harfst
6	Absegeln nach elbab zum Ruthenstrom
8	60 Jahre Vereinshaus- o´zapft is
12	Jürgens Reisetipp- Elbseglerbiergarten
13	Lesung: Jörgen Bracker, "Hinter der Nebelwand"
15	Regattameldungen
16	"Kurs liegt an", Ludwig Dinklage, Teil III
25	Bericht vom Seglertag
26	Big Brother in Haseldorf- Uetersener Nachrichten, 24.08.2011
27	Aus Georgs Kombüse: Butterkuchen mit Mandeln
28	Kleine Liebe zu Dywiek - Die Yacht 23/1961
29	Ältesten- und Ehrentreffen 2011
30	Des Rätsels Lösung aus Info September 2011
31	ESV- Termine 2011 - 2012
Rückseite	Fotos vom Absegeln 2011

Bildnachweis:

Titel: Axel Sylvester

Rückseite: Kathrin und Stephan Diebitz, Christa Sylvester

Weitere Fotos in dieser Ausgabe von Torsten Junge (S. 4), Kathi Diebitz (S 26, 30), Christa Sylvester(S. 7-11, 31), Fritz Niemeyer (S. 13, 14) , Jörg Bookmeyer (S. 9), ESV- Archiv (S. 18, 20, 24), alle anderen Fotos: Axel Sylvester

Mit Namen gekennzeichnete Artikel drücken nicht unbedingt die Meinung der Elb- Segler-Vereinigung e. V. oder der Redaktion aus.

Manuskripte, Texte und Bilder bitte in EDV-Form auf CD oder per E-mail soweit möglich einschicken. E-Mail: henning-dau@arcor.de oder christa.sylvester@mac.com - (Bilder bitte nicht in Word- Dokumente einfügen, sondern extra senden!)

Unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos werden mit Sorgfalt behandelt, die Redaktion kann jedoch keine Haftung übernehmen.

Druck: Idee, Satz&Druck, Ahrensburger Strasse 128, 22045 Hamburg Tel: 66961410



Familien- und Schiffsbewegungen

Wir gratulieren Melanie und Torsten Junge zur Geburt ihrer Tochter Greta Luisa. Greta Luisa hat am 17. September 2011 das Licht der Welt erblickt. Länge 56 cm, Gewicht 4400 g.



Werner Schulz hat sich ein neues Boot angelacht: Eine First 32s5, Baujahr 1990. Gefunden und gekauft in Apenrade. Neue Segelgarderobe ist bereits geordert und die Nordseewoche 2012 ist auf Malers Agenda.



Wir trauern

Ellen Meinck verstarb am 17.10.2011 nach langer und schwerer Krankheit.

Friedrich Wilhelm "Fritz" Tegtmeier verstarb am 28.10.2011.

Beide gehörten zum langjährigen Freundeskreis der "Ostseelieger" in Maasholm und hatten dort ihren seglerischen, aber auch ihren geselligen Vereinsmittelpunkt gefunden. In den letzten Jahren hatten sie sich vom Segeln zurückgezogen. Wir trauern mit Werner und Hanna um den Verlust ihrer Liebsten.

Was ein Mensch an Gutem in die Welt hinaus gibt, geht nicht verloren. (Albert Schweitzer)



Ut de Versammlungen in Harfstmaand, Saatmaand un Nevelmaand - September, Oktober und November

Jürgen Kowitz quengelt, dat man sien Schipp jedet Jahr in de Hall jümmers woanners hinstellen deit.

Heinz Valet hett vör 2 Johrn een Book utleiht, he weet ober nich an wen. Mötst Du Tai-Sing supen, dann warst du dat nich vergeeten. In de Hall 2 steiht een Peekhoken, de möcht he gern hebben.

Bernd vertellt wat vun de Halle 2 mit de defekten Lichtplatten. De Firma is dorween und sleit een Alternative vör, de Lichtplatten gegen Blech uttowesseln. No hütigen Stand wart de Lichplatten anners inbut, mit grötere Löckers usw. Un nu wart düchtich palavert. Wi möt hüt over keen Ergebnis hebbn, dat kann erst int Freujahr mookt warn. Bernd seggt, he wart sik jümmers wedder um kümmern. Wi möt wohl beeten wat tobetahlen.

Axel schnackt noch wat vun de Gebührenordnung för de Kameroden, de dat jümmers noch nie nich begriepen wullt, wo dat geit un wo dat steiht. Dat no denn 15. Mai und vör denn 15. September betolt warn mut. Egol ob een Schipp förn por Dag länger liggen blivt, freuher rutkommt oder för den heelen Sümmer dorblivt. So is dat op de JHV besloten woarn. Un af un an loot de Tonfall vun einige Kamero-den to wünschen übrich, wenn se partout meent, dat wär anners to versteehn un se ward dat nich betohlen.

Heinz Voß schnackt över dat 2. und 3. Schipp vun einige Segelkameroden. Man möt überleggen, ob de den Bidrag för dat tweete Schipp dubbelt betohln möt. Nu wart över günstigst Liegen palavert.

De Hallen sind affklappert woarn. Dat süht bannig schnuckelich ut. Bit op een beeten Püttjerkram is allns in Ordnung.

Bernd schnackt no wat över de Dachplatten.

De Slippbohn wart för dat Hoochsetten vun de Flutmuer in tokamen Sommer sperrt. Ach, nee dat is all överholt, dat ward erst 2013 mookt.

Jörgen Bracker hett een Geldspende vör de Jugend mookt.

Jörg Bookmeyer wüllt gern een Film över Kurt Schultz wiesen.

Horst Zeise vertellt, dat sik wat mit de Leerung vun dat DGzRS- Schipp ännert hett. Dat letzte Mol weern över 200,- € bin.

Frank Wagenbach hett noch een Beer utgeben.

Dieter Holm, Bokstobendokter



Absegeln- "*nach elbab*" zum Ruthenstrom

Im Sommer hat unser Festausschuss den Ruthenstrom erkundet und als geeignet für das Absegeln befunden. Mit dem Hafenmeister hatten sie verabredet, dass wir im Clubhaus des WSDE (Wassersportverein Drochtersen/Elbe) feiern dürfen.

Wie seit vielen Jahren trafen wir uns am Samstagvormittag zum Umtrunk an Schlenge M. Leider mit weniger Beteiligung als in den letzten Jahren, aber bei bestem Segelwind startete die Regatta "nach elbab". Um es den weniger regattakundigen Teilnehmern einfach zu machen, wurde die Parole ausgegeben: 5 Minuten vor dem Start um 10:30 Uhr wird der ESV- Stander auf unserem Startschiff "Cara Mia" vorgeheisst. Nach 5 Minuten wird er wieder gestrichen zum Zeichen, dass gestartet werden kann. Schön und gut, nur das das Startschiff sich vor der Zeit mit bereits gesetztem Stander an seine Position legte, dann warten wollte bis alle Teilnehmer sich pünktlich auf der Elbe befanden und dabei die verabredete Uhrzeit aus den Augen verlor. Wie man es

ja so kennt, waren einige viel zu spät aus dem Hafen, sahen den gesetzten Stander und dachten, gleich geht's los. So ging es auch allen anderen, die den Hafen rechtzeitig verlassen hatten. War ja schon nach halb. Also starten! "Nein!!!!" brüllten sie vom Startschiff: "Wir fangen jetzt erst die Startprozedur an." Mit ungläubigen Gesichtern wendeten die ersten, die diese Ansage erreichte, wieder von der Startlinie weg. Auf dem Startschiff entschied man sich, diese Aufforderung wieder zurückzunehmen weil andere bereits gestartet waren und winkte alle über die Startlinie. Also wendeten die ersten Beiden wieder zurück und starteten ebenfalls. Nur "Valou" erbat sich vorher einen Ruf per UKW von "Ritena", wann denn gestartet wird. Das wurde leider vergessen und als "Valou", bemerkte, dass alle bereits unterwegs waren, begannen auch sie mit der Regatta "nach elbab". Das Segeln brachte richtig Laune. Ein Südwind zwischen 3 - 5 Bft. ohne Regen brachte alle Teilnehmer ohne Kreuzschlag



Schokokuchentaxi

*ankern vor dem Ruthenstrom*

recht entspannt bis ins Ziel bei Tonne 85a vor dem Ruthenstrom. Dort legten sich alle brav vor Anker und warteten auf die einsetzende Flut. Kathi blies ihr Schlauchboot auf und verteilte an jeden Ankerlieger leckeren Schokoladenkuchen. Die Kinder, Chiara, Helen, Jannis und Joshua bekamen zum Zeitvertreib sogar ein Quetsche-Entchen. Diese wurden sofort mit Schlepperhilfe von Spielzeugschlepper "Johnny" an langer Schleppleine eingewassert und spaddelten fröhlich im Strom. Bis, wie sollte es anders sein, ein Entchen das Weite suchte, weil sich der Knoten gelöst hatte. Ein Notruf über UKW alarmierte den schnellen Gummikreuzer "Tender to Ritena" mit Kathi als Kapitänin, Steuerfrau und Maschinistin. Mit AK voraus ging es in Richtung Entchen, das Richtung Hauptfahrwasser trieb. Bevor es vollkommen ausser Sichtweite geriet, wurde es gerade noch rechtzeitig eingefangen und den Kindern wieder zurückgebracht.

Gegen 15:00 Uhr gingen alle ankerauf und verholten sich in den Ruthenstrom. Die Kinder vergnügten sich mit dem Schlauchboot, die Erwachsenen mit Kaffee, Kuchen und Klönschnack.

Um 18:00 Uhr begann der offizielle Teil mit dreierlei Braten vom ortsansässigen

Schlachter und mit leckeren selbstgemachten Salaten von den teilnehmenden Schiffen. Der Abend verging in angenehmer Atmosphäre mit wechselnden Themen und Gesprächskreisen. Der Ausblick vom Vereinshaus auf die nächtliche Elbe war beeindruckend und der Ruthenstrom ein lohnendes Ziel fürs Wochenende auf der Elbe. Die Plätze einlaufend an Stb in der Nähe des Vereinshauses fallen bei Niedrigwasser auch nicht trocken. 2m Wasser hat man dort allemal.

Am nächsten Morgen gab es frische Brötchen. Gemeinsam wurde das Frühstück ebenfalls im Clubhaus eingenommen. Berge von Braten waren noch übrig, der gerecht unter allen Teilnehmern in Alufolie verpackt verteilt wurde. Ebenso gemeinsam wurde das Clubhaus aufgeklart und gründlich durchgefegt. Joshua beendete die Elb-Badesaison mit einem ungewollten Tauchgang beim Aussteigen aus dem Schlauchboot. Glücklicherweise hatten alle Kinder genügend Wechselklamotten mit, nur Mamas Bootsstiefel waren drei Nummern zu groß. Mit auflaufend Wasser ging es am frühen Nachmittag ohne Regatta "nach elb auf" in unseren Heimathafen Wedel. Sogar die Sonne kam noch hervor.

Axel Sylhvester



60 Jahre Vereinshaus - o'zapft is

Beim Blättern in der Chronik fällt uns eher zufällig auf, dass die Einweihung unseres Vereinshauses in diesem Jahr bereits 60 Jahre zurückliegt. Das 50 jährige ist leider vor zehn Jahren unbemerkt an uns vorbeigegangen. Also erst einmal den Maler bestellt, der die Fassade anständig wieder herrichtete inklusive des Makeups altersbedingter „Falten“.

Nun war Kathi mit ihrem Festausschuss gefragt und schnell war das Motto gefunden- Oktoberfest! Und auch noch bayrisch! Als Segelverein? Na, klar, befand Kathi, dat löppt.

Einen zweiten und dritten Anlass gab es obendrein. Für den zurückliegenden Baum- und Heckenfrevel, weil wir ohne Genehmigung marode Pappeln gefällt hatten. Und zu guter Letzt auch noch die Hecke zur Straße gerodet hatten, weil unser König sie durch immergrüne Thuja ersetzen wollte. Das gefiel unserem Pächter überhaupt nicht mehr, weil unter anderem einheimische Singvögel in Ligusterhecken brüten kön-

nen. Wir bekamen unmissverständlich die freundliche Aufforderung, als Ausgleich drei einheimische Laubbäume der Größe 12- 14 cm Stammdurchmesser zu pflanzen. Mit der fachkundigen Hilfe von Klaus Nissen wurden 3 Stück Sorbus thuringiaca ‚Fastigiata‘, Thüringische Säulen-Eberesche H 3xv mDb 12- 14 bei Garten von Ehren erstanden. Jetzt konnte die Party steigen.

Eine erkleckliche Zahl ESV'er fand sich am 29. Oktober auf dem Vereinsgelände ein, um die Bäume zu pflanzen, 50 Jahre „Barbeel“ und 60 Jahre Vereinshaus zu feiern.

Zu unserer besonderen Freude war als Vertretung unseres Pächters, der Hamburg Port Authority, Birgit van Oosting erschienen. Mit dem Wasser aus einer von der HPA gestifteten Gießkanne wurden die Ebereschen an verschiedenen Stellen des Vereinsgeländes zu weiterem gedeihlichen Wachstum gepflanzt. Für uns auch ein Zeichen, dass wir noch viele Jahre unser Gelände am Köhlfleet bewohnen werden dürfen.

Spontan entstand die Idee, den drei Bäumchen symbolisch den zuletzt geborenen Kindern, die Patenschaft für die Bäume zu übertragen. Der anwesende Jan-Fiete Helms nahm seinen



Jan-Fiete Helms



"BARBEEL"- das Kinderschiff, © Jörg Bookmeyer

Baum sogleich in Beschlag und half beim Einpflanzen. Die beiden anderen Baumpaten sind Ragnar, der Sohn unserer Mitglieder Marcus Steffensen und Inga Wilkens und Greta, die Tochter von Melanie und Torsten Junge.

Kaum waren die letzten Worte gesprochen, erschienen unsere Nachbarn vom SCOe und Petrus übergab dem überraschten Vorsitzenden ein Apfelbäumchen. Als Zeichen unserer guten Nachbarschaft und für die 60 Jahre ESV- Vereinshaus. Entsteht daraus ein jährlich wiederkehrendes Erntedankfest zum Ende des Aufslipens mit selbst geernteten Äpfeln?

Punkt zwei der Tagesordnung war die Zeremonie zum 50ten Geburtstag der Zeeschau „Barbeel“ von Familie Metzging. In der Ansprache wies der 1. Vorsitzende vor allem auf die Kinderfreundlichkeit von „Barbeel“ hin. Kein Schiff in Norddeutschland hat in den letzten 15 Jahren mehr Kinder beherbergt als das Metzgingsche Familienschiff. Erinnert ihr euch noch an

die Geschichte „Neun kleine Feststoffwesten“, an das Ansegeln mit Optis an die Stör und an Jörgs Foto aus Ribnitz-Damgarten? „Barbeel“ und die Gastfreundschaft der Familie Metzging wird allen Kindern,

die jemals auf „Barbeel“ zu Gast waren, immer in Erinnerung bleiben.

Heinz Valet hatte im Anschluss noch ein Geschenk aus seinem unerschöpflichen Speicher für das Vereinshaus in petto. Auf Hochglanz poliert überreichte er eine lange



Birgit van Oosting, HPA



50 Jahre Barbeel - Gudrun, Axel, Klaus



Die Festgesellschaft zum 60sten Vereinshausjubiläum



Heinz Valets Geschenk für das Vereinshaus- die Steuerbordlaterne



Vereinshaus im weihnachtlichen Schmuck



vergessene Steuerbordlaterne zur Verschönerung des Vereinshauses. Eine Lampe, die er vor vielen Jahren aus einem Sperrmüllhaufen beim SCOe klaubte und die danach bis heute ein unbeachtetes Dasein auf seinem Speicher fristete. Jetzt war ihre Stunde gekommen und ab sofort hängt sie an exponierter Stelle steuerbords der Tresenvitrine und illuminiert die Kaffeemaschine.

Familie Metzging spendete das Bier für den Abend. Der Durst war groß und kurze Zeit später hieß es: „o'zapft is“. Marianne Blankenhorn sorgte dafür, dass die Gläser immer gut gefüllt waren.

An Deck erschien auch bald Herbert, der Schlachter unseres Vertrauens, und brachte frischen Leberkäse und frische Weißwurst mit. Antje steuerte bayrisches Kraut, Kathi frisch gebackene Brez'n bei und unser Oktoberfest kam auch kulinarisch richtig in Schwung. Eröffnet, wie zu erwarten war, durch einen musikalischen Beitrag der „Sailers vom Köhlfleet“. Bis spät in die Nacht ließen wir es uns gut gehen und hoffen auf eine Wiederholung als Erntedankfest oder was auch immer in den nächsten Jahren.

Axel Sylvester

Jürgens Reisetipp - Elbsegler Biergarten





Jörgen Bracker

"Hinter der Nebelwand"

Im Anschluss an unsere Novemberversammlung hat Heinz Valet Jörgen Bracker zu einer Lesung aus seinem neuesten Buch "Hinter der Nebelwand" in unser Vereinshaus eingeladen. Diese erneute Lesung fand regen Zulauf, und wir konnten eine große Anzahl von Zuhörern verzeichnen.

Es war, wie schon bei der letzten Lesung von Jörgen aus seinem Buch „Die Reliquien von Lissabon“ eine Freude, ihm zuzuhören. Dieser Roman rankt sich um das Schwesterschiff seines ehemaligen Schiffes, der „Fahrewohl“, des ältesten Büsumer Krabbenkutters, der den meisten von uns als schwimmende Tribüne und Spekulatius- und Glühwein-Aufwärmstation bei zurückliegenden Weihnachtsmatchraces in Erinnerung ist. Darüber hinaus hat Jörgens neuer Roman einen wahren Hintergrund, den er, wie in seinen anderen Büchern, mit dem wahrscheinlichsten Hergang angereichert hat.

Alles geschah vor genau einhundert Jahren: Pfingsten 1911. Und die Geschichte und

auch die Lesung beginnt mit der Schiffs-Taufe des Krabbenkutters des Jungfischers Karl Theodor Behr in Wewelsfleth. Ungewöhnlich, dass der Schiffskonservenfabrikant Hugo Nonnenwort als Mitfinanzier gleich noch die Verlobung seiner Tochter Marga mit dem Jungfischer verkündet, dieser davon jedoch nichts weiß. Auch der Name des Schiffes sollte „Marga“ sein, und auch das trifft den frischgebackenen Schiffseigner völlig unvorbereitet.

Die Taufe geht dann gründlich in die Hose. Die Taufpatin, Marga, wirft die Flasche, die jedoch erst am Boden zerschellt. Kurz darauf fegt eine Windhose heran und richtet über dem ganzen Gelände schwere Verwüstungen an. Dabei kippt der neue Kutter samt der ihn tragenden Balkenkonstruktion mit der Werftlore von den Gleisen und kracht auf die Steine.

Marga war gerade aus Altona zurückgekehrt und von ihrem Vater mit der Neuigkeit ihrer Verlobung überrascht worden. Sie war bestürzt, da sie nun an der Reaktion





von Karl Theodor Behr merkte, dass dieser völlig ahnungslos war und dass hier etwas Merkwürdiges im Gange war. Warum hatte ihr Vater ein so perfides Spiel mit ihr und Behr getrieben?

Bei der Taufe anwesend war auch der Arzt Dr. Frank Wittenborg aus Eckstedt, dem kleinsten Ort im Kaiser-Wilhelm-Koog. Von dort kannte Wittenborg den jungen Fischer, der eben noch Maat bei der Kaiserlichen Marine gewesen war.

Nachdem das Schiff wieder hergerichtet und nach Eckstedt überführt worden war, will Behr mit seinen ehemaligen Marinekameraden mit seinem Kutter auf Seehundjagd gehen. Doch dazu kommt es nicht. Als die Kameraden aufbrechen wollen, liegt der Kutter nicht mehr an seinem Platz. Mit dem Motorboot des Fischers Jens Ohm nimmt Behr die Verfolgung auf. Jedoch wird am nächsten Tag das Motorboot im Nebel angetrieben, darin gibt es einen grauisigen Fund.

Spätestens an dieser Stelle hat Jörgen jeden der gespannten Zuhörer in seinen Bann



gezogen. Und jeder ist neugierig geworden, wie die Geschichte denn nun weitergeht. Viele der Bücher finden gleich einen Liebhaber und Jörgen versieht jedes Buch mit einer persönlichen Widmung. Wir hoffen alle sehr, dass er schon wieder eine neue Geschichte im Kopf hat, die er wieder zu einem so spannenden Roman verspinnt. Und für uns dann wieder persönlich liest. Ich jedenfalls verschlinge das Buch gerade.

*Erschienen im Wachholtz Verlag Neumünster
ISBN 978-3-529-04525-7
Christa Sylvester*



"Fahrewohl" beim ersten WMR 2004 im Schneeschauer, Schwesterschiff der "Marga"



Regattameldungen

Bjane Weiß- Opti „Eisbär“ G5 SCU-
Yachthafen- Optipokal 14. Platz
in Gruppe C1



Bjane und Mattschi

Tjark Weiß- Opti „Windspiel“ GER
10842, SCU- Yachthafen- Optipokal
12. Platz in Gruppe B



Tjark und Nikola

Uwe Angerer- Opti „Motz“ G4, 5ter
von 43 Teilnehmern bei der Kalten
Kanne des NRV auf der Alster. Gewinner
des Opa- Preises als ältester Teilnehmer.



Relax auf der Pagensandregatta



Eisbär und Windspiel



Archivfoto- Uwe Angerer und Motz



Kurs *liegt an ...* von Ludwig Dinklage

Hein Garbers Reise über den Atlantik 1938 - Teil 3

Der Wind lief über Nord auf Nordost. Das war mir gerade recht, konnte ich doch nun die Insel schön anliegen. Am Montag, dem 11. Juni, um 20 Uhr segelte ich dann in den Hafen von Horta hinein. Es war schon fast dunkel. Ein Motorboot kam mir entgegen, das mit fünf Mann besetzt war. Sie riefen mir „Piloto“ zu und wollten eine Leine haben. Ich machte dem Lotsen verständlich, daß ich kein Geld hatte und selbst an den Pier segeln wollte. Davon wollten sie aber nichts wissen. Sie waren nicht herausgekommen, um Geld zu verdienen, sondern um einem Segler zu helfen. Kurzerhand nahmen sie mein Schiff auf den Haken und tauten mich an den Pier. Hier stand schon eine Menge brauner Leute, die mich mit viel Geschrei begrüßte. Ich kam mir ganz komisch dazwischen vor. Ein paar von den Männern kamen an Deck geklettert und halfen mir beim Bergen der Segel und beim Aufklaren des Decks. Jetzt merkte ich überhaupt erst, wie warm es hier war. Draußen auf der See hatte ich immer noch meinen Troyer getragen. Hier lief mir schon beim Zugucken der Schweiß von der Stirn. Ich war gerade zur Koje gegangen, froh, wieder einmal richtig ausschlafen zu können. Mein Schiff lag hier so sicher wie in Abrahams Schoß, als es um 22 Uhr an die Kajütstür pochte. Ich bekam hohen Besuch. Es war der deutsche Konsul mit zwei Seglern, Mitgliedern des Horta Yacht- Clubs. Der Konsul lud mich ein, ihn am nächsten Tag zum Frühstück zu besuchen. Wir setzten zusammen noch ein Telegramm auf, das er noch in dieser Nacht über Emden nach Hause an meinen Vater

senden wollte.

Die Strecke Falmouth - Horta hatte ich in neunzehn Tagen und drei Stunden zurückgelegt, den Zeitunterschied berücksichtigt. Ich war schon früh hoch am nächsten Morgen. Mein Schiff sah ziemlich mitgenommen aus. Der Lack an Deck und auf den Aufbauten war vom Seewasser zerfressen. So gut es ging scheuerte ich das Salz ab. Nachmittags, wenn alles trocken war, wollte ich dann neu lackieren. Im Takelwerk gab es natürlich auch viel zu tun. Um 9 Uhr ging ich zum Deutschen Konsulat, wo Herr Dahms mich bereits erwartete. Es wurde gut gefrühstückt. Ich muß schon sagen, daß ich ordentlich reingehauen habe. Frisches Brot mit Tomaten! Frisches Brot, wie das schmeckte!

Nach dem Frühstück gingen wir auf die Telegraphenstation. Hier sind sehr viele Deutsche beschäftigt, ist Horta doch die Zwischenstation des deutschen Transatlantikkabels Neuyork – Emden. Der Konsul zeigte mir die riesigen Apparate, die alle Nachrichten mit Blitzgeschwindigkeit über den großen Teich jagen.

Am Nachmittag hatte ich Zeit genug, mir den Hafen genau zu betrachten. Es ist ein Naturhafen, der nach der offenen Seite hin von einer langen Mole gut geschützt wird. Bei jedem Wetter liegt man in ihm günstig, nur bei Nordostwind kommt Dünung auf. Man darf dann natürlich nicht an den Pier gehen, sondern muß diese vor Anker abreiten. Der Ankergrund ist gut, so daß das Abreiten ohne Gefahr geschehen kann. Am Ende der Mole steht ein großer Kran, der aber arg verwahrlost ist. Ein kleinerer Kran



ist noch in Betrieb. Er dient hauptsächlich zum Laden und Löschen der Frachtboote, die den Güterverkehr zwischen den einzelnen Inseln versehen. Außerdem kommt alle vierzehn Tage ein Postdampfer von Lissabon und stört die Ruhe dieses idyllischen Fleckchens Erde. Ich habe allerdings nur wenige Fischerboote gesehen. Dafür gibt es aber an der Nordwestküste Fayals eine Walfangstation. Auf ihren jährlichen Wanderungen von der Arktis zur Antarktis ziehen die Wale in den Monaten Juli und August an den Azoren vorbei. Dann herrscht hier ein reger Betrieb, wenn die kleinen Dampferlein auslaufen, um die Wale zur Strecke zu bringen.

Pünktlich zur Abendbrotzeit stellte ich mich wieder bei Herrn Dahms ein und ließ mich bei all den Köstlichkeiten, die die Tafel zierten, nicht lange nötigen. Dann plauderten wir noch die halbe Nacht hindurch, ehe ich mein kleines Schneckenhaus aufsuchte. Ich ging noch einmal zur Mole hinaus. Der Wind war bereits schlafen gegangen. Spiegelglatt lag der Atlantik da. Nichts unterbrach die Ruhe. Gegenüber auf der Insel Pico, etwa fünf Seemeilen ab, ragte schwarz und drohend der Pico Alto mit seinen 2320 Metern in die Höhe. Sein Südwestabhang wurde vom Mond beleuchtet. Es war mir ganz feierlich zumute, als ich zum Pier zurückging. Nur wenig Leute waren da, die auf Kisten und Fässern saßen und schweigend ihre Zigaretten rauchten. Nein, ich hatte noch keine Lust, zur Koje zu gehen. Gemächlich schlenderte ich am Strande entlang. Es war eine so herrliche Nacht, die man genießen mußte bis zur Neige. Leise plätscherten die Wellen gegen den Sand. Sonst war es auch hier ganz still. Nicht einmal den Schrei eines Seevogels vernahm ich. Wie glücklich müssen hier

die Menschen leben! Ich setzte mich auf einen Stein am Ufer und dachte über vieles nach. Einmal kam es mir in den Sinn, von hier aus nach den Westindischen Inseln zu segeln, dann durch den Panamakanal und weiter in die Südsee. Fast kam es mir vor, als ob ich hier schon auf einer Südseeinsel sei. Plötzlich wurde ich wieder in die Wirklichkeit zurückversetzt. Die Kirchturmuhr schlug. Ich dachte wieder an mein Schiff. Eine Reise von zwei oder drei Jahren würde es wohl kaum aushalten. Die Wanten zeigten bereits Roststellen. Bis nach Neuyork würde wohl noch alles gut gehen, aber bis in die Südsee reichte es nicht. Und ganz ohne Geld ließ sich das auch nicht machen. Dann wieder kamen mir Gedanken, daß es sich zu zweien ja auch viel besser segelte als allein. Wie gern hätte ich jetzt Gerda bei mir gehabt. Immer wieder spürte ich die Einsamkeit. Das fortwährende Alleinsein bedrückte doch schwer das Gemüt, viel mehr, als ich es vorher geglaubt hatte. Am Sonnabend, dem 16. Juli, traf ich alle Vorbereitungen für die Abfahrt. Meine neuen deutschen Freunde in Horta brachten mir noch viele Lebensmittel, wie dreißig Pfund Kartoffeln, fünfzehn Eier, eine Stau-de Bananen, vier Schwarzbrote, vier kleine Picokäse und viele Tomaten und Pflaumen. Eine der Frauen hatte mir noch einen leckeren Rosinenkuchen gebacken. Um 17 Uhr warf ich von dem Pier los und verließ diesen gastlichen Hafen. Der Vorstand des Hortaer Yacht-Klubs war noch bei mir an Bord, während die ganze Klubflotte mich begleitete. Mit Dunkelwerden verließen sie mich, und ich war wieder allein, vor mir 2000 Seemeilen Ozean, hinter mir die düsteren Umrisse des Pico Alto, dessen Haupt im Dunst verschwand. Der Wind war wieder sehr flau geworden,



wie ich es während meines Aufenthaltes Abend für Abend erlebt hatte. Ich trachtete danach, möglichst schnell von den Inseln freizukommen, denn es war mir doch etwas unangenehm, mich allein der Tidenströmung preisgegeben zu wissen. Deutlich hörte ich die ganze Nacht hindurch die Brandung gegen die Felsen donnern. Leicht hätte meine Reise hier schon ein vorzeitiges Ende nehmen können.

Um 22 Uhr war es mit dem Nordost ganz

der Küste abstand. Ich war also klar von ihr und konnte mich getrost noch vier Stunden lang aufs Ohr legen. Als ich wieder nach dem Rechten sah, war alles in bester Butter. Ich machte mir ein handfestes Frühstück aus Schwarzbrot mit Picokäse zurecht und haute rein wie Karl der Dicke. Erst gegen Mittag verschwand der Pico Alto vollkommen im Dunst. Damit waren die Azoren erledigt. Der Wind blieb den ganzen Tag aus westnordwestlicher Richtung in Stärke



Ich habe in Horta nur wenige Fischerboote gesehen.

aus und vorbei. Ich machte mein Ankerschirr klar, fand beim Loten aber schon so große Wassertiefen, das mein Anker den Grund gar nicht erreicht hätte. Glücklicherweise kam um Mitternacht wieder ein leichter Ost durch, der meine „Windspiel“ schnell von der gefahrdrohenden Küste fortbrachte. Morgens drehte der Wind dann über Nordwest nach Westen. Meine Rechnung ergab, daß ich schon 20 Meilen von

zwei. Mein Etmaal betrug 55 Seemeilen. Eine warme Nacht folgte. Sie war wieder flau, doch kam morgens ein frischer Nordwest durch. Ich lief unter Großsegel, Baumfock und Klüver 93 Seemeilen. Am Dienstag, dem 19. Juli, wuchs der Wind bis auf Stärke fünf, so daß ich drei Ringe wegdrehen mußte. Ich blieb heute auch den ganzen Tag an der Pinne, weil ich gern gehörig West schaffen und alles



aus dem Schiff herausholen wollte, was in ihm steckte. Ich machte damit auch mit 135 Seemeilen das beste Etmal meiner ganzen Reise.

In der Nacht blieb der Nordwind stehen. Im raumen Kurs jagte nun mein Schiff über den dunklen Ozean dahin. Auf dem Vorschiff triefte alles von dem überkommenden Wasser. So war das Segeln herrlich. Tage und Nächte hätte es so fortgehen können, ich wäre es nicht müde geworden. Gegen 6 Uhr früh flaute die Brise allerdings ab. Der Druck in den Segeln wurde weniger, und ich konnte mein Schiff wieder sich selbst überlassen. Ich legte mich derweilen ein wenig aufs Ohr, wußte ich doch, daß mein gutes Schiff keine Dummheiten aufstellte. Als ich mittags wieder nach oben kam, um den Schiffsort zu bestimmen, war nur ein leichter Nordost nachgeblieben. Um mehr Fortgang zu haben, setzte ich den Ballon, ein großes Vorsegel aus sehr leichtem Tuch.

Wie immer, flaute auch an diesem Abend der Wind ab. Ein fast wolkenloser Himmel wölbte sich über mir. Als erster Stern stand die Venus am Himmel, genau über meinem Bug, und wurde so mein Leitstern. Ich brauchte keine Kompasslampe mehr, ich konnte gut nach den Sternen steuern. Um Mitternacht wurde es ganz still. Nur eine leichte Dünung stand noch. Ich hatte mich, warm eingemummelt, in eine Ecke der Sitzkuhle hingelegt, um ein Auge voll zu nehmen. Neben mir auf dem Fußboden stand der Wecker. Nach einer halben Stunde räterte er los. Dann krabbelte ich mich hoch, sah nach den Segeln, blickte aus nach einem Licht, und als alles klar war, legte ich mich wieder hin. In einer halben Stunde schreckte mich der Wecker dann wieder hoch. An diesem Tage wurden es nur 91

Seemeilen.

Der nächste Tag, der 21. Juli, stand wieder im Zeichen der Flaute. Fast senkrecht brannte die Sonne auf mein Schiff herunter, kaum daß das Segel etwas Schatten warf. Ich brachte alles Zeug aus der Kajüte an Deck und ließ es gehörig durchlüften und durchtrocknen. Viele Decken und Kissen waren doch sehr klamm und zum Teil auch verspakt vom Salzwasser. Gegen Mittag kam ein ganz leiser Zug aus Westnordwest auf. Mein Etmal von nur 49 Seemeilen war recht kümmerlich. Um Mitternacht bezog sich der Himmel. Es sah nach anderm Wetter aus. Der leise Zug drehte weiter nach links erst auf West und bei Sonnenaufgang auf Weltsüdwest, dabei eine Kleinigkeit frischer werdend. Der Tag wurde bei bedecktem Himmel nicht so warm wie der Donnerstag und daher auch viel angenehmer. Nur unter Deck hatte ich noch die gleiche Treibhaustemperatur. Das war auch wohl der Grund, warum meine Bananen so schnell reiften. Ich wollte sie nicht gern vermulschen lassen, um dann die Fische damit zu füttern. So gab es von jetzt an zum Frühstück, zum Mittagessen, zum Nachmittagskaffee und zum Abendbrot Bananen. Auch während meiner Nachtwache muffelte ich noch ein paar davon weg. Mein Fortgang war immer noch schlecht. Mehr als 55 Meilen konnte ich mit dem besten Willen nicht herausholen.

In der Nacht zum Sonnabend schien sich das Wetter verschlechtern zu wollen. Der Wind krimpte auf Süd, und das Barometer fiel. Um 2 Uhr überfiel mich eine heftige Regenbö. Ich mußte vier Ringe wegdrehen. An und für sich war der Regen recht erfrischend. Ich suchte auch so viel wie möglich davon in Baljen und Pützen aufzufangen, um meinen Frischwasservorrat

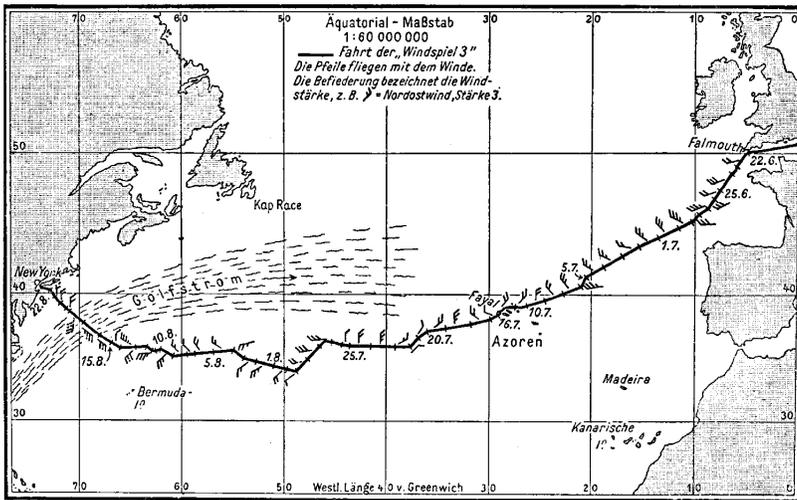


zu ergänzen. Ich hatte zwar noch genügend einwandfreies Wasser, aber ein Seemann soll schließlich keine Gelegenheit vorübergehen lassen, seine Vorräte zu ergänzen. Es war ein Segen, daß ich den schlechten Tank in Cuxhaven ausgewechselt hatte. Ich hatte jetzt immer gutes Wasser. Leider hörte der Regen bereits nach einer Stunde wieder auf, und es wurde abermals ganz flau. Gegen 4 Uhr krimpte der Wind noch weiter auf Südost und wurde auch eine Kleinigkeit frischer bis zu einer flauen Brise. Ich legte das Ruder fest und überließ „Windspiel“ sich selbst. Um 10 Uhr wurde ich durch das Hin- und Herschlagen der Segel geweckt. Was war denn nun wieder los? Mein Schiff lag da mit flappenden Segeln, obgleich eine leichte Brise stand. Es war das erstmal, daß „Windspiel“ nicht weiter wußte und sich nicht selbst helfen konnte. Der Wind war noch weiter auf Osten gegangen, und

Wind noch weiter, und um 15 Uhr ging es bereits gegen einen mäßigen Nordnordwest an. Jetzt lief „Windspiel“ wieder allein, und ich konnte mich der nutzbringenden Beschäftigung hingeben, mir ein Mittagessen zu kochen. 80 Seemeilen waren das Tagesergebnis.

Der Sonntag war mit Recht rot im Kalender angeschrieben. Die gute Brise des „frohen Samstagnachmittags“ war mir noch die ganze Nacht hindurch treu geblieben. Nach Sonnenaufgang wurde es ein reiner Nord in Stärke fünf. Ich mußte drei Reffs eindrehen. Das mochte „Windspiel“. Sie juckelte ihre 25 Meilen ab, während ich in der Kajüte lag und schlief. Ich konnte freundliche 133 Seemeilen Tagesleistung buchen.

So machte die Seefahrt überhaupt wieder richtigen Spaß. Den ganzen Montag hindurch blieb mir der gute Norder treu. Der Wind brachte auch einige Kühlung mit, so



bei dieser achterlichen Brise wollte das Schiff einfach nicht allein. Ich sollte bei ihm am Ruder bleiben. Das wurde ja noch schöner, daß der alte Kahn hier anfang Starlaunen aufzusetzen. Mittags krimpte der

dass das Wetter in jeder Beziehung recht angenehm war. Seit den Azoren hatte ich mich tropisch angezogen. Ich trug nur eine weiße Leinenhose, ein Sporthemd und einen großen Strohhut. Oft hatte ich



den letzten Tagen an Deck gelegen und die fliegenden Fische beobachtet, die, von „Windspiels“ Bugsee aufgescheucht, auseinanderstoben und nach fünf oder zehn Meter Luftsprung wieder in ihr Element zurückfielen. Diese Tage nach den Azoren waren wirkliche Tage der Erholung. Ich kann es voll verstehen, daß es Menschen gibt, die sich nur auf See wohlfühlen, die mit den armseligsten Schiffen immer wieder hinaus aufs Wasser müssen.

Nach diesen Stunden des Faulenzens überprüfte ich haargenau mein Takelwerk. Irgendwo war immer etwas schamfiel, das ausgewechselt oder wieder instand gesetzt werden mußte. Hin und wieder war auch mal ein kleiner Riß im Segel zu nähen. Dann ging es ans Abendbrotbereiten. Lampentrimmen brauchte ich hier nicht. Ich fuhr außerhalb des Dampfertracks und brauchte keine Angst zu haben, daß mir hier ein dicker Maschmann über den Stiebel kam. Ja, mein Abendbrot. Seit den Azoren bestand es meistens aus Bratkartoffeln mit Zwiebeln und Butterbrot. Die Zwiebeln aß ich allerdings meistens roh zum Brot. Sie sind wegen der Vitamine für einen Seemann unentbehrlich. Dazu trank ich Tee. Den Tee brühte ich mir bereits morgens auf. So hatte ich ein schönes und erfrischendes Getränk. Etwas Rum und Schnaps hatte ich wohl an Bord, allerdings mehr als Medizin für Magenverstimmungen. Diese Getränke blieben bis Neuyork unangetastet. Meine Montagsleistung war mit 100 Seemeilen als recht gut zu bezeichnen.

So schön wie die letzten Tage, so kümmerlich wurde der 26. Juli. Langsam schlich mein Schiff durch die Nacht. Der Wind war sehr flau, und manchmal stand er sogar am Mast „op und dohl“. Ich packte mich in

meine Kojе und ließ mich alle halbe Stunde aus dem Schlaf rätern. Wenn ich dann den Rüssel an Deck steckte, hatte sich in der Naturgeschichte nicht das geringste verändert. Am Tage wurde das Wetter herrlich, für einen Windjammermann allerdings weniger schön. Die Segel flappten in der langen Dünung hin und her, die Blöcke knarrten, und der Großbaum knarschte in der Klau. Das Wasser hatte seine tiefblaue Farbe verloren und war ganz hellblau. Um mich herum spielte ein Schwarm kleiner Fische. Ich döste so den ganzen Tag vor mich hin oder las. Ich las in meiner Bordbibel. Meine Bordbibel war das Buch über die Ozeanwettfahrten meines Freundes Dinklage. Stundenlang konnte ich darin lesen. Manche Abschnitte kannte ich bereits auswendig. Ich möchte auch mal eine solche Regatta mitsegeln, ein einziges Mal nur. Aber sie würden ja mein Schiff gar nicht zulassen. Ich hatte ja schon Theater gehabt, als ich nach Burnham oder nach Ijmuiden segeln wollte. Auf der deutschen Atlantikregatta 1936 war das kleinste Schiff die „Susewind“, 13,50 Meter über Deck lang gewesen. Das war immerhin gut 4 Meter länger als mein kleiner Nachen. Mein Etmal war recht niederschmetternd, nur 35 Seemeilen. Damit würde ich keine Ozeanregatta gewinnen. Mit solchen lächerlichen Geschwindigkeiten hatten sie sich 1936 nicht abgegeben.

Die ganze Nacht hindurch lag „Windspiel“ in einer ölglaten See. Das Barometer fiel. Gegen 3 Uhr bewölkte sich der bis dahin klare Himmel, und eine leichte Brise aus Süden kam durch. Gegen 7 Uhr, als ich mich gerade schlafen legte, begann es zu regnen. Als ich um 11 Uhr wieder an Deck kam, hatte sich nichts verändert. Erst gegen Mittag schoß der Wind aus. Ich ging über



Stag und lag nun Südwestkurs an, da ich befürchtete, bei einem weiteren Ausschließen des Windes zu weit nördlich zu kommen. Da es immer frischer wurde, nahm ich um 19 Uhr den Klüver weg, und eine Stunde später mußte ich bereits vom Großsegel drei Ringe wegdrehen. Mit vier Strich am Wind lief ich eine gute Fahrt. Mein Etmal von 50 Seemeilen war allerdings nicht be-rauschend.

Der Wind schoß jetzt nicht mehr aus, sondern hielt sich auf Westen. Es wurde jedoch frischer, so dass ich noch zwei Ringe mehr wegdrehen mußte. Am Nachmittag hatte er bereits Stärke sieben erreicht. Meine „Windspiel 3“ ist aber eine gute Am-winderin, die noch bei dieser Windstärke munter gegenan geht und schon manche große Jacht ausgekreuzt hat.

Wenn mein Schiff alles hergeben musste, was in ihm steckte, dann war draußen an Deck ein Krach und ein Getöse, daß man kaum sein eigenes Wort verstand. Im Schiff selbst jedoch war davon herzlich wenig zu merken. Ich konnte mich in aller Seelenruhe auf die Kojen legen und dösen. Sobald irgend etwas Außergewöhnliches eintrat, war ich immer aufgewacht und sah nach dem Rechten. Im allgemeinen war ich ja auch nur nachts an der Pinne.

Immer noch hielt ich meinen Südwestkurs bei, da der Wind stur aus Westen blieb. Auch die See war noch sehr aufgewühlt. Mühsam bahnte sich mein Schiff seine Bahn durch die Wasserwüste. Heute mittag hatte ich die letzten Bananen verputzt und gab nun in feierlicher Amtshandlung den wertlosen Strunk über Bord. Ein Schwarm kleiner Fische stürzte sich gleich darüber her und war bitter enttäuscht. Sie schienen keine Vegetarier zu sein. Das Glas fing langsam wieder an zu steigen, doch trat

während der Nacht noch keine Wetteränderung ein. 87 Seemeilen Leistung, hm, etwas besser war es schon! Am Tage zuvor waren es ja nur 70.

Erst am Sonnabend flaute es wieder ab, und mittags konnte ich alle Reffs ausschütten. Abends wurde es vollkommen flau. In einer blödsinnigen Dünung torkelte mein Schiff wie ein Betrunkener umher. Der Himmel war immer noch etwas bedeckt. Ich schaffte immerhin noch 82 Seemeilen. So allmählich rückte ich meinem Ziel näher.

Wieder kam ein Sonntag. Vierzehn Tage war ich jetzt wieder unter Segel. Der Wind war eine Spur südlicher geworden. Das Krimpen des Windes ist auf der nördlichen Halbkugel meistens ein Zeichen einer Wetterverschlechterung. Ich ging über Stag und legte das Schiff auf Steuerbordbug. Die ungestüme See hatte sich gelegt. Dafür lief jetzt eine lange Dünung aus Südost, die ganz gut mitschob. Nun war es aus mit dem Horta- Schwarzbrot. Ich hatte nur noch einen einzigen, etwas angeschimmelten Knust, den ich zum Frühstück verputzte. Von jetzt ab gab es wieder Keks. Das Et-mal war unter aller Sau. Nur 51 Seemeilen. Ja, das kann einen Seemann doch erschüt-tern, wenn er mitten auf den Atlantik geht, um einmal richtig segeln zu können, und der Wind läßt ihn hier vollkommen im Stich. Erst gegen Morgen des 1. August – Herrgott, August schrieben wir schon, und ich war noch nicht einmal am Golfstrom! - kam ein leiser Südwest durch, der bis Mittag bis zu Stärke vier auffrischte. Mit 65 Seemeilen war das Ergebnis nicht gerade gewaltig, aber man wurde ja so bescheiden in seinen Ansprüchen.

Es war ein Kreuz und ein Leid mit den Windverhältnissen hier. In der Nacht zum Dienstag konnte „Windspiel“ ihr Zeug



noch sehr gut tragen. Nachdem ich aber kaum eine Stunde geschlafen hatte, war draußen irgend etwas los. Die Segel flappeten wie toll. Ich eilte an Deck. Der Wind war aufgefrischt bis auf Stärke sieben. Fünf Ringe mußte ich wegdrehen, da lag das Schiff wieder gut an. Ich legte mich wieder hin, konnte aber keinen rechten Schlaf finden. Um 7 Uhr fegte eine Regenbö über die See. Ich stand auf und sah mir das Schauspiel vom Niedergang aus an. Nach einer Viertelstunde klarte es wieder auf, allerdings nicht für lange. Denn bald heulte die nächste Regenflage heran. So blieb es den ganzen Tag. Bei solchem Wetter saß man viel besser in seiner warmen Stube als draußen im Garten. Ich ging auch möglichst wenig in meinen Garten, sondern blieb in meiner Stube sitzen, las, aß und pennte abwechselnd. Abends flaute der Wind ab, und nachts wurde es ganz still. Trotzdem schaffte ich noch 87 Seemeilen.

Der Mittwoch brachte mich nur 61 Seemeilen näher an die Vereinigten Staaten heran. Die kleine Kühlte, die morgens durchkam, verwehte bald. Man hatte doch ein faules Leben hier.

Am Donnerstag, dem 4. August, war ich meinem Ziele schon wieder 64 Seemeilen näher gekommen. Der Wind krimppte auf Westsüdwest, und ich konnte besser anliegen. Vormittags frischte es wieder auf, so daß ich drei Ringe wegdrehen mußte. Abends ging der Wind dann wieder ins Bett.

Auch der Freitag brachte wieder einen schönen Nordwest in Stärke drei, der mich gut vorwärts schob. Der Himmel war klarblau. Ich lag immer noch auf Steuerbordbug und kam mir so froh und frei vor wie einer, der gerade in einen schönen Urlaub fährt. Ich holte meine Quetschorgel her.

Vom Singen und Spielen bekommt man Hunger. Ich machte mir ein feines Labskaus aus Corned Beef, Kartoffeln, Dosenfisch und Dosengurken. Dann legte ich mich zu einem Mulsch an Deck. Ich wollte nebenbei sonnenbaden. Da schossen neben mir Bonitos mit ihren blaugrünen Leibern durchs Wasser. Sie jagten fliegende Fische. Neben mir, vor mir, in meinem Kielwasser, überall jagten pfeilschnelle Bonitos durch die Seen. Hier und da sprang wohl einer der fliegenden Fische in seiner Todesangst aus dem Wasser, manchmal waren es ganze Schwärme, die etwa zehn Meter weit durch die Luft schwirrten, dann aber schwerfällig wieder ins Wasser plumpsten, wo sie eine Beute der Bonitos wurden. Hin und wieder schoß auch einer der Bonitos aus dem Wasser heraus, wobei es ihm selten gelang, das Opfer noch in der Luft zu erhaschen. Ich beobachtete einen prächtigen, wohl dreiviertel Meter langen Burschen ganz besonders, der in Lee meines Schiffes sein Jagdgebiet ausgesucht hatte. Er war oben stahlblau mit einem grünlichen Schimmer und vier oder fünf braunen Längsstreifen. Sein Bauch glänzte silberweiß. Ich war erstaunt, was der Kerl alles wegfuttern konnte. Der hatte ja noch einen viel größeren Appetit als ich.

An diesem Tage legte ich wieder 95 Seemeilen zurück. In der Nacht zum Sonnabend wurde es abermals sehr flau. Erst gegen Sonnenaufgang kam ein leichter Nordwest durch. Der Tag wurde ebenso herrlich wie sein Vorgänger. Immer noch waren die Bonitos und die fliegenden Fische da, die mich mit ihrem grausamen Spiel unterhielten. Leider aber ging der gute Nordwest mit den Hühnern ins Bett. Trotz allem schaffte ich 98 Seemeilen.

Am nächsten Morgen hatten mich die



Bonitos verlassen. Ich merkte es erst, als ich den Wantenspanner des Achterstags einfettete. Dabei lag ich weit über gebeugt über das Heck. Da zog ein Hai in meinem Kielwasser. Schleunigst brachte ich mich in Sicherheit. Es war mein erster Hai, den ich zu Gesicht bekam. Wie sollte ich ihn fangen? Mit meiner lächerlichen Harpune ging das nicht. Der Bursche war gut seine drei Meter lang. Über seinem Rücken hielt sich ständig ein kleiner Lotsenfisch auf, der alle Bewegungen des Hai mitmachte. Ihn angeln? Nein, auch dafür hatte ich kein Geschirr. Aber ihn totschießen, das mußte gehen. Wozu hatte ich denn meine alte Spatzenkanone mitgenommen? Ich holte sie schleunigst aus der Kajüte und postierte mich wie ein Nimrod auf die Back. Jetzt schwamm er neben meinem Schiff in etwa zehn Meter Abstand. Er kam so hoch, daß seine Rückenflosse ganz aus dem Wasser ragte. Ich wollte schießen, aber ich konnte es doch nicht. Wenn der Hai auch jedes Seemanns Todfeind ist, aber was hatte er mir schließlich getan? Er hatte nur neugierig

mein Heck beschnüffelt. Nun trollte er sich gemütlich davon, als er merkte, daß es hier doch nichts zu erben gab. Jetzt konnte ich mir auch erklären, warum die Bonitos verschwunden waren. Gegen Mittag, als der Hai außer Sicht war, stellten

sie sich wieder ein und hielten sich in der Nähe des Schiffes.

Drei Wochen war ich diesen Sonntag von den Azoren fort und zwölf Wochen von zu Haus.

Während der Nacht schlief ich wieder meine Halbstundentörns in der Sitzkuhle, den Wecker neben mir. Mein braver Nordwest kam um dieselbe Zeit wieder durch wie an den Vortagen, nur wurde es nicht recht etwas mit ihm. Ihm war anscheinend die Puste ausgegangen. Aber sonst war es das herrlichste Sommerwetter. Abends ließ mich selbstverständlich der Wind wieder vollkommen im Stich. Nur 30 Seemeilen näher an Neuyork.

Aus: "Kurs liegt an", Ludwig Dinklage, F.A. Brockhaus/Leipzig 1944

Fortsetzung folgt



Bericht *vom* Seglertag

Hallo Freunde,

zurück aus Berlin, ein kurzer Bericht vom Seglertag.

Freitag: Diskussionsforum, Neue Sportangebote, Vereinsfinanzierung und Mitgliederwerbung.

Wie schon beim letzten Seglertag, präsentieren die großen Vereine die Themen. Dieses Mal der Mühlenberger Segelclub, MSC, berichtet über seine Mitgliederwerbung, die Finanzierung und alles ist im Lot. Bei der Lage und den Mitgliedern, ca. 700 an der Zahl wohl auch relativ einfach.

Neue Sportangebote Kiten statt Windsurfen, Land und Strandsegeln, zur Verlängerung der Saison.

Am Freitagnachmittag die Eröffnung mit dem Highlight, Musik von einer Damenband im kleinen Roten. Welche Instrumente sie gespielt haben wage ich hier jetzt nicht zu schreiben.

Das Grußwort des Präsidenten und der vielen Nachfolgeredner war dann schon ein bisschen nüchterner.

Die Arbeitstagung am Samstag begann mit dem Bericht des Präsidenten. Brisante Themen wie die Reform der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung, Nutzungsentgelte für Schlengelanlagen usw. wurden angesprochen.

In Berlin gibt es zurzeit 13 Vereine denen quasi eine Kündigung ins Haus steht, wenn sie nicht neue Pachtverträge unterschreiben. Dann wurden 12 Anträge durchgewunken, welche in erster Linie Sprachanpassungen in der Satzung beinhalteten. Der Jugendob-



mann wurde bestätigt, der Kassenprüfer und der Obmann für spezielle Segeldisziplinen gewählt. Alles unspektakulär und ohne Gegenstimmen.

Nach dem Mittag wurden die Berichte der am Vortage durchgeführten Foren vorgestellt. Den 3. habe ich oben schon angesprochen, der 2. handelte über die aktuelle Entwicklung der ISAF.

Dort macht man sich Sorgen um den neuen World Cup. Kiel ist nicht mehr dabei. Die Einführung einer Europäischen Europe Sailing League und neue Zeitmessverfahren. Es geht eigentlich nur noch um Sponsoring, neue Regattaregeln und ob Segeln überhaupt noch olympisch bleibt. Der nächste Seglertag findet in Rostock/Warnemünde statt.

Zum Schluss des Tages gab es noch einen tollen Bericht vom Sailing Team Germany. Mehr Details auf der nächsten Versammlung.

So, und allen die ich jetzt nicht mehr sehe, wünsche ich eine ruhige Vorweihnachtszeit.

*Viele Grüße
Bernd*



„Big Brother“ am Haseldorfer Hafen

Binnenelbe: Behörde ließ heimlich Überwachungskameras aufstellen

Haseldorf/Kiel. Wer in den Container der RTL Nabelschau „Big Brother“ zieht, der weiß, dass alles was er macht und sagt, gefilmt wird. Big Brother gibt es derzeit auch am Haseldorfer Hafen.

Dort wird auch gefilmt, allerdings nicht von einem Privatsender, sondern im behördlichen Auftrag. Wer auf der Binnenelbe schippert, der sollte nicht erfahren, dass von ihm Aufzeichnungen gemacht werden. Nach UeNa-Informationen will die Wasser- und Schifffahrtsdirektion Nord in Kiel neue Befahrungsregeln für die Binnenelbe im Bereich des Haseldorfer Naturschutzgebietes erlassen. Außerdem soll die Jagd neu reglementiert werden. Das ist allerdings überflüssig, da in diesem Bereich schon seit einigen Jahren nicht mehr gejagt wird. „Eine Grundlagenstudie über die Störung von Brut- und Rastvögeln“ solle mit Hilfe der Aufzeichnungen entstehen, erklärt Claudia Thoma von der Wasser- und Schifffahrtsdirektion. Die Binnenelbe sei ein sehr sensibles Gebiet, die Erkenntnisse könnten auf andere Naturschutzgebiete übertragen werden. Man sei nicht verpflichtet gewesen, über die Aufnahmen zu informieren. Für die Bundesbehörde sei das ein normales



Vorgehen, erklärt sie. Die „Gesellschaft für Freilandökologie und Naturschutzplanung mbH“ (GFN) aus Kiel erhielt den Auftrag zu dem „Monitoring“. Vier Kameras sind aufgestellt worden. Je eine steht am Dwar-sloch und dem alten Arm der Binnenelbe östlich vom Haseldorfer Hafen sowie zwei westlich vom Haseldorfer Hafen. „Wir sind höchst beunruhigt“, erklärt Haselaus Bürgermeister Rolf Herrmann (CDU). Mehr Naturschutz und weniger Nutzung durch den Menschen, so spekuliert er, könnte das Ergebnis der Big Brother-Aktion sein. Besonders erbost die Politiker der Haseldorfer Marsch, dass sie nicht informiert worden sind, was auf ihrem Gemeindegebiet geschieht. Schlauer als die Politiker sind dagegen der Leiter des Elbmarschenhauses, Bernd-Ulrich Netz, und der NABU-Schutzgebietsbetreuer Uwe Helbing. Auf UeNa-Anfrage bestätigten beide, dass sie informiert worden sind.

Außerdem hat GFN beim Fachdienst Umwelt des Kreises Pinneberg das Betreten des Naturschutzgebietes beantragt. Der Antrag wurde Anfang Februar gestellt. Die Genehmigung gelte vom 18. Februar bis zum 1. Oktober 2012, berichtet Jörg Kastrup von der Kreisverwaltung. Man habe nicht mit dem „Beunruhigungspotenzial“ gerechnet, so Claudia Thoma. Deswegen schrieb GFN einen Brief mit Erklärungen an den Wassersportclub Haseldorf und das Amt Haseldorf. Das Schreiben ist datiert auf den 22. August, also rund ein halbes Jahr nach dem Beginn der Video-Aktion.

Thomas Pöhlson

*(Aus: Uetersener Nachrichten vom 24.8.2011)
gefunden in den SVAOe-Nachrichten 5/11*



Butterkuchen *mit Mandeln*

Maßeinheit ist der Sahnebecher

- 1 Becher Sahne
- 2 Becher Mehl
- 1 Becher Zucker
- 4 Eier
- 1 Päckchen Backpulver

Belag

- 250g zerlassene Butter
- 1 Becher Zucker
- 2-3 Spritzer Dosenmilch
- 3- 4 Tüten geraspelte Mandeln

Zuerst den Backofen auf 200° vorheizen
Die Zutaten für den Teig in eine Schüssel
geben und mit dem Handrührgerät
vermengen.



Backpapier auf ein Kuchenblech legen und
den Teig darüber gleichmäßig verteilen.
Kuchenblech in den vorgeheizten Backofen
schieben und ca. 10-15 min vorbacken.

Während der Backzeit die Zutaten in einer
Rührschüssel vermengen.
Den vorgebackenen Teig aus dem Backofen
holen und den Belag mit einem Spachtel
über dem Teig verteilen.
Dann den Teig noch einmal für 15-20 min
bei 200° backen bis der Belag leicht braun
wird.

Warm schmeckt der Kuchen besonders gut.

Guten Appetit!



Kleine Liebe zu Dywiek

Planen wir die Sommerreise, schwankt unser Herz immer zwischen zwei Polen: Fahren wir nach Holland – fahren wir nach Dänemark? Diesmal starteten wir im Anschluss an den Ostseewettkampf für Motoryachten in der Lübecker Bucht von Niendorf aus gen Norden. Der Sommer meinte es nicht gut mit uns. Bei Windstärke 5 stampften wir gegen den NW-Wind durch die Hohewachter und Kieler Bucht. Die spannenden Abwechslungen waren weiße Wellenköpfe und Regenschauer. Trotzdem ließ sich das Wassersportvolk nicht abhalten, die geplanten Törns auszuführen. Gemeinsam schimpfte man abends in den Häfen über das Wetter, und jeder hatte eine andere Theorie, warum es nun endlich und wirklich besser werden müsste. Es war und blieb aber schauerlich. So kamen wir nach Sonderburg. Im Hafen liegt man schlecht bei Westwind und überhaupt. Doch sind wir gern hier. Kaum ein anderer Wasserweg als der Alsensund wird von so vielen internationalen Segel- und Motoryachten befahren. Immer wieder gibt es Interessantes zu sehen. Leider ist mancher von ihnen ein „Seemeilenfresser“, der sein bestimmtes Pensum erledigen muss. In diesen Gewässern sollte man verweilen. Wie schön, ruhig und unbeachtet liegt man in der Augustenburger Förde! Tagelang ankerten wir allein in einer Bucht. Große Waldgruppen an den Ufern laden zu Spaziergängen ein. Auch auf dem Wasser ist es so: Einer sagt es dem anderen. Wir hörten es von unseren holländischen Freunden. Sollten sie nach Alsen fahren, müssen sie unbedingt Dywiek besuchen. Wenige Karten geben einen entsprechenden Hinweis. Das ist ein Vorteil.

Wir fahren von Augustenburg aus vorbei an der roten Tonne vor dem Alsensund in den Alsenfjord, der hier mit leichtem Bogen beginnt. Zwei Fährboote von Hardeshöft kreuzen unsere Bahn. Man weiß, daß am Eingang zum Fjord gleich um die Ecke, Apenrade liegt. Aber nur wenige wissen, daß sich auf der anderen Seite hinter der Steg- Wiek ein idyllisches Gewässer befindet, die Dywiek- Bucht.

Durch das Glas betrachtet, erscheint die Steg- Wiek- Bucht in sich geschlossen. Im Weiterfahren sehen wir rechte Hand am Ufer in Abstand zueinander zwei Bauerngehöfte. Gerade auf das Bauernhaus mit weißen Wänden und einem Blechdach muss man zuhalten. Davor ist die zwölf Meter breite Zufahrt in die Dywiek- Bucht. Die enge Fahrrinne ist ausgeprägt. Wahrlich, hier ist es schön! Man denkt an die Seen der Holsteinischen Schweiz. Am Ende der Bucht liegt ein Gasthof mit massivem Steg. Gegenüber baut der Sonderburger Yachtclub eine größere Liegeplatzanlage. Wir trafen Dänen, Engländer und Deutsche. Der Jollenkreuzer war der hier bevorzugte Typ. Wer für sich bleiben will, kann in die Meels- Bucht weiterfahren und dort vor Anker gehen oder am Steg bei Meels liegen. Das Fahrwasser am Ostufer hat eine Tiefe von 3 – 5 Metern. In der Mitte sind Untiefen. Zum Dywieksteg kommt täglich der Milchmann. Der Krämer bringt Waren auf Bestellung. Wir wünschen jedem Besucher eine schöne und sonnige Zeit.

Dr. C. E. Timcke, „Die Yacht“ 23/1961
Gefunden von Iris Grote-David



Ältesten *und* Ehrentreffen

Volles Haus gab es zwar nicht, aber wir wissen, dass der eine oder andere im Urlaub weilte.

Die meisten Kuchen selbst gemacht, ungeschlagener Hit: Kathis Schwarzwälder Kirschtorte.

hat. Stichtag ist der 1. Dezember.

Nachdem das den später noch Anwesenden mitgeteilt wurde und Antje mittlerweile beim SCOe fertig war, gab es noch eine spontane Jubiläums- und Dankesfeier. Sherry und Sekt flossen erneut, dazu wurde



Nach einem kurzen Willkommen von Axel ging es gleich an die Kaffeetassen und Kuchengabeln. Ein Riesendankeschön geht wie immer an Antje und Horst. Alles war schon vorbereitet, und fast unbemerkt am Ende auch ganz schnell wieder aufgeräumt. Die Sailer vom Köhlflleet hatten zur Feier des Tages etwas Neues einstudiert und zum Besten gegeben. Und fast schon einer Tradition folgend das Programm auch beim SCOe zu Gehör gebracht.

Im Verlauf des Nachmittags gab es viele nette Gespräche, ein Gläschen Sekt oder Sherry durfte natürlich nicht fehlen. Später stellte sich dann noch heraus, dass Horst vor genau 10 Jahren mit dem damaligen Seniorentreffen sein Amt angetreten

gesungen und viel gelacht. Cindy und Bert, also Klaus Schlichting und Helga Sylvester, fanden sich spontan zu der ein oder anderen musikalischen Darbietung bereit. Jörg würde sogar mitsingen, wenn wir mal was von Hannes Wader einstudieren und Klaus singt so schön, möchte aber trotzdem kein Sailer vom Köhlflleet werden. Schade, muss aber wohl respektiert werden.

So ging der Nachmittag in den späteren Abend über, der arme Stephan hatte Hunger und hätte gerne noch was Richtiges gegessen. Ob das noch was geworden ist, wissen wir nicht. Aber wir wissen, das war eine gelungene Veranstaltung und ein spontaner, fröhlicher Ausklang.

Christa Sylvester



Des Rätsels Lösung

**aus der Info September 2011:
wo war die „Troll“ angelandet?**

Hallo Werner,
zu Deinem Rätsel habe ich mir den Kopf zerbrochen und meine, dass die „Troll“ sich damals vernavigiert hat. Das Boot liegt außerhalb der Südmole vom Olpenitz Marinehafen auf dem Strand.

Lieber Andreas,
Du bist der Lösung des seglerischen Preisrätsels sehr nahe gekommen. 1962 war der Marinehafen Olpenitz im Groben fertig gestellt und auch schon befeuert. Von alledem wussten wir natürlicher- oder fahrlässigerweise nichts. Wir sahen grün/rot, schlossen messerscharf, dass ein schützender Hafen vor uns läge und fuhren hinein. Da der

Hafen noch nicht ausgebaggert war, saßen wir vielleicht eine Kabellänge westlich der Einfahrt eben neben der nördlichen Mole auf Schiet. Die nördliche Mole kommt auf dem Bild hübsch zur Darstellung. Am klaren Morgen konnten wir auf Schildern lesen, dass wir uns im militärischen Sperrgebiet befanden, aber da waren noch keine Vaterlandsverteidiger, die Einspruch gegen unser Ankererheben erheben konnten. Mit der Rückseite des durchgegangenen Tiefs kam das Wasser wieder und bei abflauendem WNW verließen wir unseren persönlichen „Schutzhafen“.

Gewinner der Buddel kubanischen Rums ist Andreas Wegner

Aboi Werner



ESV Termine 2012

01.01.12 - 15.00 Uhr	Katerbummel
11.01.12 - 19.00 Uhr	Monatsversammlung Januar
14.01.12 - 15.00 Uhr	Chorprobe
21.01.12 - 15.00 Uhr	Chorprobe
04.02.12 - 15.00 Uhr	Chorprobe
04.02.12 bis 05.02.12	Grünkohltour nach Helgoland
18.02.12 - 15.00 Uhr	Chorprobe
25.02.12 - 16.00 Uhr	unter Vorbehalt: Jahreshauptversammlung. Ort = ?
14.03.12 - 19.00 Uhr	Monatsversammlung März
11.04.12 - 19.00 Uhr	Monatsversammlung April
09.05.12 - 19.00 Uhr	Monatsversammlung Mai mit Sommersingen und Grillen
15.05.12 bis 15.09.12	Sommerlagerbeitrag ist fällig!
21.06.12 bis 01.08.12	Sommerferien Hamburg
bis 30.08.12	Mitteilung Winterlageränderung an Stephan Diebitz
12.09.12 - 19.00 Uhr	Monatsversammlung September



Hafenmeister Sven Nagel (oben) und Soling "Relax" auf der Pagensandregatta 2011- Jörn Steppke

